

REZENSION

Dorothea Kolland (Hg.): „Zehn Brüder waren wir gewesen...“ Spuren jüdischen Lebens in Neukölln

Dorothea Kolland (Hg.): „Zehn Brüder waren wir gewesen...“ Spuren jüdischen Lebens in Neukölln, Berlin: Hentrich & Hentrich Verlag Berlin 2011, 608 S., Broschur, 335 Abb., ISBN: 978-3-942271-29-5, EUR 29,90.

Ein Grußwort von Hermann Simon.¹

Manchmal, so habe ich am Wochenende gestöhnt, ist es gar nicht so gut, gute Beziehungen zu Verlagen zu haben. Warum? Seit mir Freitagvormittag Nora Pester, die Inhaberin und Verlegerin von Hentrich & Hentrich, den Band brachte, den Sie, meine Damen und Herren, erst heute gesehen haben, lese ich unaufhörlich in dem Buch, vergleiche mit der ersten Ausgabe und freue mich über dieses wichtige Werk. Nur, fertig geworden bin ich mit der Lektüre nicht. Einziger Trost: Bis zur dritten Ausgabe habe ich ja einige Jahre Zeit. Es wird sie geben, davon bin ich überzeugt. Dennoch: Die neuen Artikel habe ich alle gelesen.

„Zu den 20 Autoren der ersten Ausgabe kamen acht Beiträge neuer Autoren hinzu. Ein Namensregister vereinfacht das Nachschlagen und Auffinden“, lesen wir in der Presseinformation zur heutigen Veranstaltung. Dem Band ist ein ausführliches Vorwort beigegeben, in dem alles Wichtige zum Buch und den Intentionen der Macher gesagt ist. Das ursprüngliche Vorwort wird in extenso zitiert, wobei nur der *Anfang* des Zitats gekennzeichnet ist. Technisch war die Herstellung dieses erweiterten Reprints eine enorme Herausforderung, der Autoren und Verlag hervorragend gerecht geworden sind.

Gehen wir zurück in das Jahr 1988: Damals – vom 6. November bis zum 21. November des folgenden Jahres – fand im Neuköllner Heimatmuseum eine Ausstellung über Juden im hiesigen Bezirk statt, und aus diesem Anlass erschien die erste Auflage des Bandes. Der Ausstellungsprospekt vermerkt: „Sonderpreis in der Ausstellung: 25,- DM“ (heute übrigens EUR 29,90).

Ich erinnere mich weniger an das Erscheinen des Bandes als vielmehr an die Vorarbeiten, denn mit den Machern – vor allem mit Dorothea Kolland – hatte ich vorher engen Kontakt; wir tauschten uns über die Grenze, die Berlin von Berlin trennte, aus, und zwar über spezielle Aspekte der Konzeption der Ausstellung und damit auch des Bandes. Deutsch-deutsche Kooperation, über die nicht weiter gesprochen wurde. Dass wenige Monate später die Mauer fällt, hatte zu dem Zeitpunkt niemand gedacht.

¹Der Beitrag dokumentiert das Grußwort Hermann Simons zur Präsentation der Publikation am 28. Februar 2012 im Ratssaal des Rathauses Neukölln.

Wenn ich das richtig sehe, ist der Band „Zehn Brüder waren wir gewesen... Spuren Jüdischen Lebens in Neukölln“ der erste seiner Art, viele weitere, die die Geschichte der Juden im jeweiligen Bezirk erzählen, sollten folgen: zum Beispiel Friedrichshain, Kreuzberg Lichtenberg, Pankow, Prenzlauer Berg und Weißensee. Die Aufzählung erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit.

Der Band ist chronologisch geordnet, so wie der Historiker es mag. Wunderbar, dass dies auch in der neuen Ausgabe beibehalten worden ist.

Dass Neukölln früher Rixdorf war, wissen alle Anwesenden im Saal. Ich stelle es noch einmal fest, und diese Feststellung gibt mir die Möglichkeit – es muss ja nicht immer so ernst sein – einmal eine mir seit Jahrzehnten bekannte Geschichte zu erzählen: Der Berliner jüdische Arzt Erwin [auch: Ernst] Stückgold (1885-1969), nach seiner Emigration nach Italien Ervino Stuccoli, schreibt in seinen unveröffentlichten Erinnerungen:

„Was ich, selber Berliner, stets mit großer Befriedigung bei mir vermerkt habe, ist die Tatsache, wie doch der Urberliner Witz aus allen äußeren und inneren Wirren immer wieder siegreich hervorging.

Meine vertrauensärztliche Tätigkeit, besonders für die Bäckerinnungen, brachte mich mit den Meistern (...) in persönliche Berührung (...).

Einmal kam ein Bäcker wegen Magenbeschwerden zu mir. (...) Sein Leiden schien seiner munteren Laune nichts anhaben zu können (...). Der heitere Patient zeigte mir auch die Abschrift eines Briefes, der an den Berliner Magistrat gerichtet und in Gemeinschaftsarbeit auf einem Herrenabend seiner Innung verfaßt worden war; er lautete so: „Nachdem der Bezirk Dalldorf in Wittenau und Rixdorf in Neukölln umgetauft worden ist, bitten wir eine hohe Magistratsbehörde, dem Bezirk Berlin-Mitte um den Alexanderplatz herum den amtlichen Namen Ludendorff zu verleihen. Auf diese Weise geht in Berlin der *dörfliche Charakter* der Bezirke nicht ganz verloren; auch ehrt man so den Feldherrn und zugleich die dort ansässige Bewohnerschaft“. – Der Brief wurde abgesandt; über eine Antwort des Magistrats sei aber nichts bekannt geworden.“²

Zurück zu Neukölln: Neukölln war nicht – Sie wissen das – ein Bezirk, in dem 1933 überproportional viele Juden lebten, lese ich in dem (mindestens für mich) spannenden Artikel „Anmerkungen zum Umgang mit dem ‚Neuköllner Gedenkbuch‘“. Es waren „knapp 3.000 Juden [...] etwa 2% aller Berliner Juden. In neun Bezirken lebten zu dieser Zeit weniger jüdische Bürger und Bürgerinnen, in zehn Bezirken mehr.“ (S. 569)

Und wohlhabend waren die Neuköllner Juden nicht, jedenfalls kaum wohlhabender als die nichtjüdischen Neuköllner. Sie waren typische Vertreter ihres Bezirkes, „in ihrer großen Mehrheit waren es ‚kleine‘, nicht ‚berühmte‘ Leute.“³ Von diesen kleinen Leuten handelt der Band, der heute der Öffentlichkeit übergeben wird. Es fällt mir schwer, auf einzelne Aufsätze, die zu einem großen Ganzen verschmelzen, einzugehen, ja gar sie zu werten. Sehr gefreut habe ich mich über den

² Stuccoli, Ervino [= Erwin Stückgold]: Die zwanziger Jahre und der Abschied von Berlin. Auszug, im Besitz des Verf.

³ Pressemitteilung des Bezirksamts zur Veranstaltung, online unter http://kultur-neukoelln.de/client/media/396/microsoft_word_pi_buchpraesentation_10_brueder.pdf [13.04.2012].

Beitrag von Karolin Steinke über fünf Kiddusch-Becher, weil er so schön den Satz illustriert, dass jedes Objekt eine Geschichte erzählt. Vorausgesetzt, man entlockt sie ihm.

Neu in dem Band sind die Erinnerungen von Norbert Bikales „Oderstraße 50“. Nicht ohne Bewegung habe ich diesen Beitrag gelesen. Nicht nur hat er mich angeregt, meine ablehnende Position zu Stolpersteinen kritisch zu hinterfragen, aber darauf will ich nicht eingehen, sondern vielmehr hat mich ein Bild besonders beeindruckt – ja, ich will sagen – angerührt, nämlich das von Norberts Bruder. Es handelt sich um Richard Bikales (20.01.1921, Lwow – 02.06.2010, USA). Wir finden das Foto im Band auf S. 43: Richard am Tag seiner Bar Mizwa, Januar 1934.

Das Gesicht ist mir vertraut, und Sie werden zu Recht fragen, woher ich es kenne. Diesen Mann habe ich vor 40 Jahren kennengelernt. Den Namen Richard Bikales hatte ich bis dato wohl noch nicht gehört. Aus den USA rief er an, kam dann nach Berlin, nach Ost-Berlin, um uns, die Familie Simon, zu besuchen. Meine Eltern waren mit Richard Bikales gemeinsam zur Schule gegangen. Ihnen, Marie Jalowicz und Heinrich Simon, war es noch 1939 möglich, ihr Abitur an der Oberschule der Jüdischen Gemeinde zu Berlin, Wilsnacker Straße, abzulegen. Richard war zu jener Zeit bereits nach Polen abgeschoben worden.

Wie die Mitschüler das aufgenommen haben, ist meines Wissens nur überliefert, weil es mir meine Mutter erzählt hat. Sie erinnerte sich im August 1998:

„[Ende Oktober] 1938 wurden die Juden mit polnischen Pässen abgeschoben. (...) Etliche Jungen gingen in unsere Klasse, die polnische Pässe hatten, das waren zum großen Teil waschechte Berliner, als Berliner geboren oder als Säuglinge nach Berlin gebracht worden, und nun plötzlich wurden die abgeschoben. Einer von denen war Richard Bikales. Unsere Klasse war außerordentlich diszipliniert. Wir schwiegen eine Weile auf eine ausgesprochen würdige Weise und dann ging der Unterricht [weiter] so wie immer.“⁴

Eine Schweigeminute – ein stiller Protest!

Richard hat unter widrigsten Umständen in Polen überlebt, jedoch meines Wissens leider nichts aufgeschrieben. Nach der Befreiung (Ende 1946, Anfang 1947) – bereits verlobt, wenn nicht sogar verheiratet – war er in Berlin, und es kommt zu einer sehr engen Beziehung zu meiner Mutter. Am Ende aber heiratet sie meinen späteren Vater. „Ich werde mich in 25 Jahren bei Dir melden“, soll er gesagt haben. Und er tat es. Auf den Tag genau. Aufregend, damals wie heute.

Die Begegnung mit ihm, seiner Frau und seinen zwei Söhnen, ist mir unvergesslich geblieben. Aus mehreren Gründen: Er berichtete mir, wie er die Besetzung von Polen durch die Rote Armee erlebt hat, dachte er doch zunächst, die feindlichen Flugzeuge, die einfliegen, sind die der deutschen Luftwaffe ...

Ich habe mich mit ihm lange unterhalten und er sagte mir (und das galt auch für meine Schwester) zu meiner Verblüffung: „Wann immer Ihr aus der DDR raus wollt, stehe ich mit jeder Summe und Hilfe zur Verfügung.“ Nicht, dass ich das wollte, aber zu wissen, dass es da einen im fernen Amerika gibt, der das denkt, tat

⁴ Tonband 75, S. A vom 13.8.1998, im Besitz des Verf.

mir mitunter gut. Daran musste ich denken, als ich in dem Band las, besonders das Kapitel „Oderstraße 50“.

Viel ist in dem Buch geschrieben, ein wirkliches Lehrbuch eines Kapitels deutscher Geschichte. Die spannende Geschichte des Arztes „Dr. Benno Heller“ fehlt. Ich könnte viel zu ihr sagen, aber nicht heute.

Meine Damen und Herren, alles in allem ein wunderbarer Band, dessen Kapitel eines jungen (einst) russischen, jetzt in Neukölln beheimateten Juden mich optimistisch in die Zukunft blicken lässt. Zwischen erster Auflage 1988 und zweiter 2012 ist fast ein Vierteljahrhundert vergangen. Wir sehen uns – nach dem Gesetz der Serie – zur Vorstellung der dritten Auflage, also im Jahre 2036, wieder. Vorher wünsche ich dem Band, diesem Band, viel Erfolg und verbinde diesen Wunsch mit meinem Dank an Autoren, Herausgeber und Verlag.

Zitiervorschlag Hermann Simon: *Ein Grußwort zu: Dorothea Kolland (Hg.): „Zehn Brüder waren wir gewesen...“ Spuren jüdischen Lebens in Neukölln, in: MEDAON – Magazin für jüdisches Leben in Forschung und Bildung, 6. Jg., 2012, Nr. 10, S. 1-4, online unter http://medaon.de/pdf/MEDAON_10_Simon.pdf [dd.mm.yyyy].*

Zum Rezensenten Hermann Simon ist seit 1988 Direktor der *Stiftung Neue Synagoge – Centrum Judaicum*.